

Wien, 7. Juni. (B. T. B. Mittheilung.) Aus dem Kriegs-
bureauquartier wird gemeldet: Wie sehr die antichristlichen
Communiés mehr zur Stimmungsmache ne-
gen als zur klaren, bräutigen Feststellung der tatsächlichen Gescheh-
nisse, zeigt die antichristliche Reibung vom 3. Juni, die erzählt:
Der König fährt fortwährend die Front ab. Er erfährt hier-
bei unter vielen anderen, für den hohen Geist, die prachtvolle
Ealtung, weisse Schärpe, Begeisterung, Disziplin und Unver-
wundbarkeit aller Truppen tausenden Lobes und nachdrück-
lichste Tat des Alpinbataillons Drenner am Feste von Gail-

Inferno: Der Unterleutnant der Reserve Gochine griff mit seiner Abteilung nach der mit überlegenen österreichischen Kräften besetzten Schützengraben an. Er feuerte trotz einer Verwundung am Arm seine Soldaten an, den Kampf fortzusetzen. Dann übernahm ein Feldwebel das Kommando; dieser wurde jedoch getötet. Hierauf führte ein zweiter Feldwebel namens Bico den Angriff neuerdings vor. Er drang in die Schützengraben ein, wo 25 Österreicher getötet, die anderen gefangen genommen wurden und nur wenige flüchten konnten. Gochine erhielt vom König persönlich und Bico vom Vizegeneralsstabchef Borro mit einer großartigen Auszeichnung und dem Aus, den das Meer seinen tapferen Söhnen gibt, die silberne Militärmedaille.

Der Kampf spielte sich in Wirklichkeit folgendermaßen ab: Der erste Angriff der Italiener auf Valle Inferno erfolgte am 25. Mai nach Mitternacht als ein Ueberfall. Auf unserer Seite standen zu dieser Zeit in dem entsprechenden Verteidigungsabschnitt zwei Bataillone Landwehr und zwei Bataillone Landsturm. Es gelang den Italienern in dieser Nacht tatsächlich, zwei Feldwachen zu vertreiben und zwar eine vom Basse Valle Inferno und die zweite von der Feldkuppe Cote 2291, dem sogenannten Kesselfopf. Hierbei wurden zwei Landwehrleute getötet, einer starb ab. Schon am Abend des 25. Mai warfen unsere dort eingreifenden Jäger die Italiener unter großen Verlusten aus dem Basse. Alle weiteren Angriffe der Italiener wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Um den Besitz der Feldkuppe 2291 wurde seither täglich gekämpft, bis sie am 2. Juni endgültig von uns genommen und besetzt wurde. Diese einzigen Erfolge, die die Italiener hier aufzuweisen haben, sind also eigentliche Misserfolge. Gerade in dem in Rede stehenden Abschnitt war es in letzter Zeit möglich, Patrouillen über die Grenze vorzutreiben. Schon dies ist der klarste Beweis dafür, daß die Masse fest in unserer Hand liegt.

Eine italienische Flottenunternehmung

Wien, 7. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Am 5. Juni erschienen einige italienische Kreuzer und Zerstörer in den dalmatinischen Gewässern. Das Ziel der feindlichen Unternehmung war die Beschädigung der Eisenbahn bei Metkovic, sowie einzelner Leuchttürme und Leuchthäuser auf den Inseln Dissa, Lagaška und Mazzia. Die beschossenen Objekte wurden nur leicht beschädigt.

Verstärkte Sorgen

Lugano, 7. Juni. (Etr. Press.) Colabanni verlangt im „Messaggero“, daß Italien sich nicht darauf beschränken dürfe, die italienischen Gebiete Österreichs zu erobern, sondern den Krieg fortsetzen müsse, bis Belgien befreit, Österreich niedergeworfen und Deutschland so geschwächt sei, daß die internationale Gerechtigkeit von ihm nicht mehr verkehrt werden könne. Wenn Italien Triest und Trient erobert, Österreich aber und Deutschland auf anderen Kriegsschauplätzen Sieger bleiben, so würde Italien in der größten Gefahr schweben, alles Eroberte wieder zu verlieren.

Rumäniens Neutralität?

Lugano, 8. Juni. Der Bukarester Vertreter des „Corriere della Sera“ telegraphiert: Das Vorgehen Italiens findet in der rumänischen Presse leider nicht jene allgemeine Zustimmung, die man erhoffte. Seit 10 Monaten hat es in Rumänien geheissen, sobald Italien losschlägt, schlagen wir auch los. Und jetzt diese Enttäuschung!

In einer Aufschrift an das „Genfer Journal“ erörtert der Professor der Rechte an der Universität Bukarest Băilescu die Frage der freien Durchfahrt durch die Dardanellen, die eine Lebensfrage für Rumänien sei. Sollte sich Russland in Konstantinopel niederlassen, so würde es der souveräne Herr über Leben und Tod Rumäniens werden. Jeder Zugang zum Meer wäre Rumänien verschlossen. Rumänien darf diese Feindschaft nicht annehmen, und es sei unwahrscheinlich, daß Österreich-Ungarn und Deutschland sich damit zufriedengeben werden. Eine Rußland in Konstantinopel, so wäre für Rumänien die Eroberung Transilvaniens, der Bukowina und selbst wenn Rußland noch Bessarabien hinzufügen sollte, keine Entschädigung, denn die Eroberungen würden um den Preis seiner Unabhängigkeit erkauft. Das Groß-Rumänien würde in ökonomische und politische Fesseln der Abhängigkeit von Rußland fallen. Rumänien kann nicht seinen eigenen Selbstmord unterzeichnen. Deshalb bleibt der Degen in der Scheide.

Deutschlands Ueberlegenheit

Kopenhagen, 7. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Zeitung „Rödbenhavn“ schreibt in einem Leitartikel: Man muß anerkennen, daß Deutschlands technische und organisatorische Ueberlegenheit seit ihren größten Triumpfen feiert. Der Ausbungerkrieg ist vollständig misglückt. Die Deutschen sind fortgesetzt imstande, mit überlegenen Kräften auf demjenigen Teil der Front aufzutreten, wo sie die Kräfte benötigen. Deutschlands Widersacher wollen oder dürfen keinen Frieden schließen, aber jeden Tag befehlen sie die Erschütterungen und Niederlagen nachdrücklicher, daß sie den Krieg mangelhaft vorbereitet haben und daß es ihnen nicht gelingt, mit Deutschland in eine Höhe zu kommen. Dies sieht man am deutlichsten an England, wo das Bewußtsein über den Ernst der Lage jetzt erst erwacht.

Ein deutsches Flugzeug über Lunévill

Paris, 7. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Petit Parisien“ meldet aus Lunévill: Trotz heftiger Beschießung konnte ein deutsches Flugzeug am Freitag Lunévill überfliegen und zwei Bomben abwerfen. Die erste richtete nur geringen Sachschaden an, die zweite tötete sieben Personen und verletzte 14, von denen drei kurz darauf ihren Verletzungen erlagen. Am Nachmittag erschienen wieder zwei deutsche Flugzeuge, die aber infolge des Artilleriefeuers umkehren mußten.

Die Ostflotte in Tätigkeit

Der „Berl. Lokalan.“ ergänzt die Meldung über den Zusammenstoß zwischen deutschen und russischen Schiffen in der mittleren Ostsee, sowie über den schweren Kanonendonner, den man am Samstag von der Insel Gotland aus gehört hat, dahin, daß diese beiden Tatsachen im Zusammenhang stehen. Es handelt sich um eine Ausfällungsaktion unserer Flotte, bei der der russische Minenkreuzer „Amur“, wie gemeldet, von einem unserer U-Boote versenkt worden ist. Inzwischen sind unsere Streikkräfte bereits zurückgekehrt.

Ein französischer Minenleger gesunken

Paris, 7. Juni. (Etr. Press.) Davaas meldet amtlich: In der Nacht vom 3. zum 4. Juni stieß der französische Minenleger „Cassablanca“ bei der Einfahrt in die Bucht des Ägäischen Meeres auf eine Mine. Der Kommandant, ein Offizier und 64 Matrosen der Besatzung wurden von einem englischen Zerstörer aufgenommen. Es ist möglich, daß es anderen Ueberlebenden gelungen ist, schwimmend die Küste zu erreichen, und daß sie von den Törken gefangen genommen worden sind.

7 1/2 Millionen Pöbelballen

Das Genfer „Journal“ meldet: Der schweizerische Konsul in Mailand, Herr von Wiler, hat aufgrund der ihm zugegangenen Anzeigen und der eigenen Augenbeobachtung bei der italienischen Regierung Schadenersatzansprüche in vorläufiger Höhe von 7 260 000 Lire für die bei den Mailänder Unruhen an Hab und Gut geschädigten Deutschen und Österreicher eingeleitet.

Die Londoner Brände

Amsterdam, 6. Juni. Die Zeitungen im Bezirk von Panscoffre und Dordrecht erklären, daß die zahlreichen Brände in den dortigen Baumwollfabriken nur von verbrecherischer Hand angelegt sein können.

Eine Operation des Königs von Griechenland

Athen, 5. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der König unterzog sich heute früh einer Operation, die einstimmig von den Ärzten nach einer vorangegangenen Beratung beschlossen worden war. Die Operation bestand in der Entfernung eines Rippenstückes von 7 Zentimetern mit örtlicher Anästhesie. Es wurde im unteren Teil des Brustkastens eine Öffnung aufgedeckt, welche eitrige, häutige Substanzen enthielt, welche entfernt wurden. Auf diese Weise wurde der freie Zugang zu der äußeren Seite der Öffnung hergestellt. Der Eindruck, den die Operation hervorrief, überzeugte die anwesenden Ärzte von der Notwendigkeit der Operation, denn sie wurde unter günstigeren Bedingungen durchgeführt, als wenn man sie während der Krise vorgenommen hätte.

Athen, 6. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) 9 Uhr morgens. Heute nachmittag 5 Uhr war die Temperatur des Königs auf 39,9 gestiegen, Pulsschlag 136, Atmung 25. — Krankheitsbericht von 8 Uhr abends: Temperatur 40,1, Puls 144, Atmung 24. Der Ausfluß aus dem Rippenfell ist gering und mit schlechtem Geruch. Die Lage ist äußerst ernst. Die Beobachtung ist sehr beunruhigt.

Athen, 6. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) 9 Uhr 10 Min. nachmittags. Das letzte über das Befinden des Königs ausgegebene Bulletin lautet: Der König verbrachte einen Teil der Nacht ruhig. Die Temperatur ist auf 37 gesunken, der Puls war 104, der Blutdruck normal. Das allgemeine Befinden ist gebessert.

Die 8. Kompagnie des Infanterie-Regiment Nr. 81 bei Vertrieg

Zu der Nacht vom 21./22. August lag das Regiment bei Lamouline im Bivak. Wir waren noch müde vom Tage vorher, hatte doch das II. Bataillon am 20. in das Gefecht von Longier kurz eingegriffen und dann mitten unter Toten und Verwundeten nur wenig Ruhe gefunden, während der 21. große Anforderungen an die Marschieren an uns stellte. Noch abtute ja niemand, daß die nächste Zeit sich viel schwerer gestalten sollte. Der junge Morgen des 22. fand die Infanteriebrigade auf der Landstraße von St. Pierre nach Recogne in Versammlung begriffen. Nach längerem Aufenthalt rückte das Regiment bis in die Höhe von Neuville vor, um dort eine Verteidigungsstellung einzunehmen. Vorn am Waldrand sah man unsere Kavallerie-Patrouillen. Dort hinter dem Wald sollte ja der Feind stehen.

Aber es wurde Mittag und noch immer zeigte sich nichts. Die Feldklingen kamen heran, um das Essen auszugeben. Da ertönt nicht allzu fern Kanonendonner, unsere Truppen haben mit dem Gegner angehalten. Festiger und heftiger wird das Schießen. Plötzlich kommt aus für uns der schrecklich erwartete Befehl, abzurücken. Die Sonne ist weit über Mittag und brennt heiß auf die lange Kolonne, die sich allmählich westwärts in Bewegung setzt. Noch kennen wir unser Ziel nicht, daß es aber einer ersten Aufgabe entgegengeht, das merkt ein jeder. Weiter jagen vorüber, Motorräder knattern an der Kolonne entlang, aus einem Seitenweg kommt Artillerie in raschem Trab heraus, alles strebt auf die große Straße, die von Recogne in südwestlicher Richtung führt. Am Bahnhof Recogne erhält die 5. und 8. Kompagnie den Befehl, auf der Bahnschraube nach Vertrieg weiter zu marschieren und die linke Flanke der Division zu sichern.

Ran wird es ernst. Unaufrichtig donnern die Kanonen in der Ferne, zeitweise glaubt man sogar das Knattern und Rollen des Infanteriefeuers zu hören. Schnell sind die Patronenwagen herangeholt und geleert, mit einigen Beihelfern ist der Baum der Bahnschraube umgelegt, um einen Durchgang zu schaffen, rasch noch ein Trunk Wasser aus dem Dienstgebäude geholt und dann wird der Vormarsch angetreten, der Feuerstöße entgegen. Rechts und links neben dem meistens tief eingesenkten Bahndörper, gehen Seitenpatrouillen mit Drahtarbeiten versehen, um sich durch die vielen Drahtstränge hindurcharbeiten zu können. Langsam nur kommen die Kompagnien vorwärts. Die Sonne brennt heiß, kein Lüftchen regt sich, das Gedächtnis ist schwer, der spitze Schotter drückt bei jedem Schritt selbst durch den blickengelassenen Kommissärfuß, das Sprengen von Schwellen zu Schwellen ermüdet, es hilft nichts, wir müssen weiter.

Endlich ein kurzer Halt, die auseinander geratenen Kompagnien werden wieder geordnet, dann wird der Marsch fortgesetzt, eine Viertelstunde nach der anderen. Von fern erscheint ein Gebäude, ein Bahnhof, aber weiter heißt es, Wasser ist nicht da, wir müssen auch vorwärts, vorn ist das Gefecht im Gange, wir werden gebraucht. Durch eine Waldhölle sehen wir rechts von uns auf der Höhe Artillerie aufziehen, bald sausen auch die ersten feindlichen Granaten über uns weg und zeigen uns, daß die Batterien erkannt sind. Nur noch diese Richtung überschreiten, dann sind wir bald an unserem Ziel, schon erkennen wir die Häuser von Vertrieg. Die Geschosse schlagen näher ein, doch alles kommt glänzend über die freie Stelle, nur einem Dandysperd am Ende der Kompagnie wird ein Bein abgeschossen. Eine Wiltolenkugel erlöst das Tier von seinen Qualen. Rechts, den Abhang hinauf, am Waldrand weiter! Die Kompagnieführer sind vorn beim Bataillonsführer. Endlich am Ende des Waldes „halt!“ Ermattet legt sich alles wohlgebedt hin. Vorsichtig schieben sich die Führer durch das Gebüsch bis an den Rand vor, um Ausschau zu halten. Nichts ist zu sehen, nur das Knattern der Gewehre, das Rauseln der Mäntel und der Donner der Geschütze bringt uns aus ziemlicher Nähe herbei. Was tun? Eingreifen müssen wir, Verbindung aber ist bei dem dichten Wald nicht so schnell wie erwünscht herzustellen. Ein Stück Rotwild flüchtet dicht vor uns vorbei in der Richtung auf Vertrieg, das einzige lebende Wesen, das sich außer einigen Zivildisten am Dorfrand weithin blicken läßt. — Doch herrscht dort nicht Bewegung? Da, weiter rechts? Das sind doch Menschen, die auf der Straße entlang laufen und in dem Kornfeld verschwunden? Dunkle Gestalten in langen Mänteln? Natürlich sind es Franzosen. Wie weit? 2000 Meter; zu weit. Wir müssen näher heran, von der Flanke angreifen! Also rechts, weiter durch den Wald bis an den Nordwestrand. Vorsichtig, um nicht unvermutet auf einen Gegner zu stoßen, geht es dorthin. Auch von hier ist immer noch nichts zu sehen, nur das Hurra der Deutschen bringt näher und näher, die weißen Wollfäden der Schrapnells zeigen sich öfter über der vor uns liegenden, aber noch teilweise durch Gebüsch verdeckten Höhe. In einem Einschnitt erkennen wir ein zerlummes Flugzeug, wieder ein deutsches. Klar leuchten uns die Eisernen Kreuze entgegen.

Endlich am Rande des Busches eine deutsche Patrouille, mit der wir uns durch Winken verständigen. Die Verbindung mit dem Regiment ist hergestellt. Nun ist es Zeit, einzugreifen und laut ertönt das Kommando: „Beide Kompagnien in der Richtung auf das einzelne Haus, links vom Waldchen entwickeln!“ Schnell ist der Befehl ausgeführt, die 5. Kompagnie links, die 8. rechts, so geht es vorwärts. Schon kommen die ersten Infanteriegeschosse furend über uns weg oder schlagen „patsh“ neben uns in den Boden. Wir gelangen auf die Höhe, ja, aber wo ist denn der Gegner? Nichts zu sehen, nur das Feuer ist zu hören und zu merken. Schießen können wir nicht. Also einen langen Sprung bis in die Tiefe, um Deckung zu finden. Schnell geht es herunter, langsam am anderen Dange wieder in die Höhe. Rechts von der 8. liegt die 11. Kompagnie. Vor uns geht die Straße mit manns-hoher, dichter Hecke eingesaumt. Festiger wird das feindliche Infanteriefeuer, vom Gegner ist aber immer noch nichts zu erkennen. „Herr Hauptmann! Das ist gefallt!“ „Järgens, können Sie etwas sehen?“ „Heckrand aufpassen lassen, aber ruhig schießen!“ „Vorsichtig in dem Getreidefeld, daß sich darin kein Franzose verdeckt hat!“ „Das ist ja langweilig, Herrschaften, wir müssen heran, man sieht ja nichts, kann das dumme Geseuer nicht ordentlich erwidern!“ „Seitengewehr plant auf!“

Schnell geht der Befehl durch die Reihen. Hell glänzt der blanke Stahl im Sonnenschein auf den Gewehren. Nur 200 bis 300 Meter trennen uns von der Straßenhecke. „Marsch Marsch, Hurra!“ Woll Begeisterung, wie ein Mann, erhebt sich die ganze

lange Linie; brausendes, jubelndes Hurra, lauter Hörnerklang und Trommelschlag durchdringt die Luft, stärker als der Donner der Geschütze. — Vorwärts, so schnell als möglich, dem Gegner an die Klinge. Alle Müdigkeit und aller Durst ist vergessen, dort ist der Feind, den müssen wir kriegen. Unablässig verstummt das feindliche Feuer. Schon ist die Linie an der Hecke, hindurch, über den Graben gehenden und nach der Straße. Tote und Verwundete liegen hier haufenweise; einige versuchen sich zu retten, indem sie unter die Hecke kriechen. — Weiter, über die anderen Gräben, hinter die nächste Hecke, 200 Meter vor uns laufen die Rothosen, ihre Rettung in der nächsten Hecke suchend. Ein rasendes Schnellfeuer erhebt sich, in wenigen Augenblicken ist kein Franzmann mehr zu sehen, wie hingemäht, bedecken sie den Boden. In der Stellung versuchen sich eine große Anzahl Franzosen zu retten, indem sie sich losthellen. Den Kniff kennen wir, auf den fallen wir nicht herein, immer kommt hoch, Brüllschrei! Wir haben keine Zeit, wir müssen weiter, dort hinten gibt es mehr Arbeit. Schon schlagen wieder die Geschosse in unsere Reihen. Rechts von uns ist ein rasendes Feuer zu hören, das 1. Bataillon befindet sich in heftigem Kampf mit dem Gegner, zu sehen ist für uns nichts. Dort die nächste Hecke muß genommen werden, daselbst wird wie vorher. — Nur aber einen Augenblick verschauen, es ging zu schnell. Gedacht durch das Gebüsch, wird der Ordnung wieder hergestellt. Als und zu schlägt ein Geschütz ein. Ein Mann erhält einen schweren Schuß durch beide Beine; ein anderer durch die Hand. Schnell sind beide verbunden und man geht es weiter. „Dahinten an der Bahn und in den Wintergebüsch sitzen die Franzosen, die müssen heraus.“ Zahlreiche Geschosse schlagen uns entgegen, können uns aber nicht aufhalten, in raschem Lauf geht es weiter bis an die Bahn. Diese ist tief eingeschnitten und die Abhänge sind mit Gebüsch besetzt. Also herunter und hinüber; da zielt, zielt, schlagen, von der Seite kommend, Geschosse auf die Schienen, von dort wieder abströmen. „Marsch, marsch, auf die andere Seite und umgekehrt. Da laufen sie ja, die Kerle, rechts und links, in den Gräben entlang, da kriechen auch noch welche am Wälderhänge herum, drauf, ruhig zielen, und einer nach dem andern fällt der Länge nach in den Graben.“

Leider haben wir hier aber auch den Tod eines tapferen Offiziers, des Leutnants Adolph aus Wiesbaden, zu beklagen, der, durch ein Geschütz in den Kopf getroffen, aus seiner aussichtsreichen Laufbahn gerissen wird. Links von uns geht ein Haus in Flammen auf. Die Kompagnien nehmen den Abhang und dringen durch das Wintergebüsch. Das haben die Franzosen überall mit kleinen Schützengraben zur Verteidigung eingerichtet; hilft alles nichts, sie müssen heraus. „Da läuft ja wieder ein großer Haufen die Anhöhe hinauf, nach dem Dörfchen.“ Von dort haben wir bereits seit längerer Zeit heftiges Feuer erhalten. Sei, wie schnell da die Gewehre an die Läufe fliegen, nur einzelnen glückt es, den Schuß des Feindes zu erreichen. Das Feld müssen wir noch haben, da sitzen sie darin. Also weiter über Drahtstränge und Gräben, durch Hecken und Wägen gegen das Feld auf der Höhe. Wir sind heran, mit gefülltem Gewehr geht es vorsichtig durch den Hafer; was von den Franzosen noch da ist, ergibt sich, viele sind verwundet. Aber wie viele Tote lagen da! Ein junger Reserveoffizier mit schwerem Bauchschuß, stirbt, erschlagen zu werden. Mit Mühe wird er beruhigt. Ein alter Kapitän, mit schwerer Wunde im Rücken, ist gefasert; sein Durst ist bei ihm geblieben; versucht, ihm sein Schicksal zu erleichtern.

Allmählich wird es dunkel. Auf der Höhe sammeln wir die Kompagnien; zu unserer Freude ziemlich vollständig. Major Genthe, der Bataillonsführer, bringt ein dreifaches Hurra auf den Steg aus. Laut schallt es durch den Abend, doch umgehend kommt die Antwort in Gestalt feindlicher Geschosse. Wir sind sehr weit vor. Hinter uns verstummt allmählich das Gefecht, doch an dem Baum können wir merken, daß es für uns erfolgreich gewesen ist. Ueberall flammen Gebäude auf, mit ihrem Feuerschein den nächsten Himmel weithin rot färbend. In der Dunkelheit müssen wir das Regiment suchen. Endlich finden wir es auf der Ebene nach Hand-les-Beneux westlich der Bahn, in der Nähe eines brennenden Hauses, bei ihm Se. Hoheit der Prinz, der freudig jedem Offizier die Hand reicht. Die Straße ist dicht besetzt mit Truppen aller Art, die sich sammeln. Unwillkürlich fragt man sich, wie soll in dieser dichten Ordnung kommen und noch dazu in dem Dunkel der Nacht? Aber es geht. Bald findet sich alles aus einander, die Regimenter rücken auf den Bivakplatz an der Wegkreuzung nördlich Vertrieg. Hier ist auch das Feldlazarett in Tätigkeit, Kolonnen kommen an, Munition heranschaffend, im Scheine des brennenden Hauses sitzen zahlreiche Gefangene in dem Straßen-graben, bedeckt von einigen Soldaten, auf der anderen Seite stehen schwere Geschütze feuerbereit und über dem allen wölbt sich ein krähenlender Sternenhimmel. Schnell werden die Feldklingen auf den Bivakplatz herangeholt und Kaffee ausgegeben, zum Essen waren wir zu müde.

Bald ruhte jeder auf blutgetränkter Erde in kurzem Schlummer, neue Kräfte für den kommenden Tag suchend.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 7. Juni. Der Oberbürgermeister Spiritus wurde als Bürgermeister Bonn am Lebensende bestätigt.

Athen, 6. Juni. Die Professoren Kraus und Eisselberg werden, nachdem sie den König eingehend untersucht, die von den griechischen Ärzten gestellte Diagnose und eingeschlagene Behandlung vollkommen gebilligt und seinen Gesundheitszustand nunmehr als vollkommen gefahrlos bezeichnet haben, morgen Abend abreisen.

Athen, 7. Juni. Die Verhandlungen über die Aufnahme einer Anleihe von 35 Millionen Franken, die von der Regierung mit einer Gruppe amerikanischer Kapitalisten geführt wurden, sind gescheitert.

Auszug aus der aml. Verlustliste Nr. 241

- Ersch.-Infanterie-Regiment Nr. 1.
Gren. Johann Börs (Erbach b. Limburg) ltv.
Infanterie-Regiment Nr. 49.
Ers.-Ref. Karl Leufel (Dreisbach) ltv. — Ers.-Ref. August Kopp (Gießenheim a. Rh.) ltv. — Musk. Josef Sabel (Etschhofen) ltv.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Ers.-Ref. Emil Heinz (Wehrheim) ltv.
Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 116.
Musk. Karl Gude (Rambach) ltv.
Infanterie-Regiment Nr. 136.
Hauptmann Hans Balzer (Ditz a. d. L.) an seinen Wunden gestorben. — Ers.-Ref. Paul Bruns (Ditz) ltv. — Ers.-Ref. Rudolph (Scheidt) ltv. — Wehrmann Adolf Schell (Rehl) ltv. — Ers.-Ref. Karl Beilstein (Wehrmann) verio.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 288.
Musk. August Trautwein (Wiesbaden) gef.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:
Kriegsheim. Gefreiter Heinrich Thomas (Unterlieberbach).
Gardist Lorenz Laub (Reb).
Musketier Adam Kaub (Reb).
Ersatzreserve Peter Spixley (Limburg).
— Jakob Kremer (Limburgshausen).
Ersatzreserve Jos. Alois Weilingen (Erichoven).
Grenadier Franz Schäler (Limburg).
Ersatzreserve Peter Braun (Wiesbaden).
Ersatzreserve Richard Müller (Wiesbaden).
Ersatzreserve Josef Hannappel (Girkentob).
— Franz Haas (Wiesbaden).
— Karl Wendt (Eisingen).
Bischofswedel d. A. Ludwig Thöner (Unterlieberbach).

oder andere zur Verfügung stehenden Gelder zu verwenden, damit die schon mit 150 Prozent recht hohen Einkommensteuern nicht nochmals erhöht zu werden brauchen.

* Vom Rhein, 7. Juni. (Ein neuer Schraubenschleppdampfer.) Auf seiner ersten Fahrt zu Berg befindet sich der festlich geschmückte, neue Schraubenschleppdampfer „Matthias Stinnes Nr. 12“. Das Boot wurde für Rechnung der Großschifferei Matthias Stinnes auf einer Werft in Rotterdam erbaut. Der Dampfer ist mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehen. Er ist 44,40 Meter lang, 8,36 Meter breit und hat einen Tiefgang von 2 Meter. Die Maschinen des Bootes entwickeln eine Leistung von 950 ind. PS. Im Anhang des Dampfers befinden sich drei Schleppfähnen, die mit verschiedenen Gütern, vor allem Kohlen, im Gewichte von 80 000 Zentnern befrachtet sind.

ms. Osterspai, 6. Juni. (Heute Nachmittag wurde Herr Lehrer Peter Reusch zur letzten Ruhe beigesetzt. Das Leichenbegängnis zeigte die Hochachtung und Wertschätzung, die der Verstorbenen in seinem Wirkungsorte und bei seinen Amtsbrüdern genoss. Nachdem Herr Pfarrer Linz die Beerdigung vorgenommen und ein aus Lehrern und Lehrerinnen gebildeter Gefängnischor und Schüler und Schülerinnen von Osterspai je einen Trauergefang vorgetragen hatten, schilderte Herr Kreisassistenten Pfarrer Ludwig von Niederlahnstein das Wirken des Verstorbenen in der Gemeinde Osterspai und gedachte in besonders anerkennenden Worten der pädagogischen Tätigkeit und der nie wankenden religiösen Überzeugungstreue des Seingegangenen, der seiner Gemeinde 30 Jahre lang in vorbildlicher Pflichttreue als Lehrer und Erzieher der Jugend gedient habe, dessen Wirksamkeit auch über das Grab hinaus reichen Segen fließen, ihn bei Schülern und Eltern unersetzlich machen und des Himmels reichen Lohn finden werde. Herr Lehrer Rietz von Limburg widmete sodann unter Niederlegung eines Kranzes im Namen des katholischen Lehrervereins im Regierungsbezirk Wiesbaden, dessen Hauptvorstande der Entschlafene seit 1898 angehört hatte und durch das Vertrauen des Vereins vor fünf Jahren zum 2. Vorsitzenden berufen worden war, ebenfalls einen Nachruf, worin er in warmherzigen Worten dem lieben Amtsbruder für seine unermüdete Tätigkeit im Dienste des Vereins den wohlverdienten Dank aussprach, und ihm die Bestätigung gab, daß der Verein seiner Treue in Liebe und Wertschätzung gedenken werde. Weitere Kranze wurden niedergelegt von den Schülern des Verstorbenen, den Lehrern der Schulpflichtigen Niederlahnstein, der Gemeinde Osterspai, den ehemaligen Klassenbrüdern, dem landwirtschaftlichen Bezirksverein des Kreises St. Goarshausen und andere gemeinnützigen Vereinen, denen Herr Reusch seine Tätigkeit gewidmet hatte. Die große Leichenfeier zeigte in wahrhaft rührender Weise, daß auch unsere Zeit das Wirken eines pflichttreuen und edlen Lehrers zu schätzen und mit Dankbarkeit zu loben weiß. Der Verstorbenen ruhe in Frieden.

Flörsheim, 6. Juni. (Gastpflicht der Eisenbahn.) Der Landwirt A. aus Eddersheim ist im Januar 1913 frühmorgens auf dem stark beschneiten und schlecht beleuchteten Bahnhof Flörsheim über eine Schiene gestürzt und hat sich eine Knieverletzung zugezogen, an der er lange zu tun hatte. Er machte die Eisenbahn haftpflichtig, wurde aber vom Landgericht und Oberlandesgericht Frankfurt abgewiesen. A. rief die Entscheidung des Reichsgerichts an und dieses hat jetzt die angefochtenen Urteile aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Entscheidung an das Oberlandesgericht zurückgegeben.

Hattersheim, 7. Juni. Der Mächtige Arbeiter Heinrich Weiß vergnügte sich gestern mit 4 Freunden in einem Rachen auf dem Main in der Nähe von Kellertbach. Dabei stürzte er über Bord und ertrank. Die Leiche wurde gegen Abend bei Flörsheim gelandet. Weiß war zu den Pionieren ausgehoben und sollte nächstens einrücken.

a. Frankfurt a. M., 7. Juni. Oberleutnant Dr. C. de Marval, der als Schweizer im Auftrag des internationalen Ausschusses vom Roten Kreuz in Genf die Gefangenenlager in Frankreich, Tunis, Alger, Marokko und in der Sahara besucht hat, wird mit Erlaubnis des Kriegsministeriums in einigen Städten Deutschlands Vorträge mit Lichtbildern über die Ergebnisse seiner Besichtigungstour halten. Er hat zahlreiche französische Gefangenenlager besucht, sich ohne Beaufsichtigung durch französische Offiziere mit vielen deutschen Gefangenen unterhalten. Nach einem zum voraus erstellten Fragebogen hat er die Verhältnisse geprüft und wird deshalb imstande sein, eine zuverlässige Schilderung davon zu geben, wie es unseren gefangenen Brüdern in Frankreich ergeht. Sein Vortrag wird umso mehr alle interessieren, welche Angehörige in französischer Gefangenschaft haben, da er eine große Anzahl Photographien vorführen wird, die er in den Gefangenenlagern in Frankreich, auf der Insel Korsika, in den Oasen in Algerien und in den Bergen Marokkos selbst aufgenommen hat. Der Vortrag findet in Frankfurt am 10. Juni, 1/2 Uhr abends, im Schumann-Theater statt. Um allen, die sich dafür interessieren, den Besuch des Vortrags zu ermöglichen, hat der veranstaltende Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene (Rotes Kreuz) für die Befreiung billiger Preise Sorge getragen. (Walter nur 30 Bg.) Die Eintrittskarten sind im Vorverkauf an der Kasse des Schumann-Theaters, im Geschäfts-

selben jeffte Baldwin sei. Sein ganzer Jörn richtete sich gegen diesen. Er kündigte ihm einen Prozeß an wegen Entziehung des Wasserrechts und wollte ihn am schwersten dadurch treffen, daß er ihm die Braut nahm.

Die Kapellenangelegenheit trock im Schneidengang weiter. Es kam zwar eine Kommission im Auftrag der Regierung, welche die Kapelle untersuchte und ihr Gutachten abgeben sollte; allein die gelehrten Herren waren so verflochten, als trüge jeder ein Siegel vor dem Mund. Sie zeichneten und schrieben ein paar Tage lang, liefen mit großen, schwarzen Mäppchen umher und verschwand eben so lautlos, wie sie gekommen waren. Niemand erfuhr, wie sie sich zu der Sache stellten. Die Spannung im Dorfe wuchs von Tag zu Tag und erreichte ihren Höhepunkt, als der Amerikaner eines Tages mit einer Siegesmähne im Auto aus der Stadt zurückkehrte und im „Goldenen Hirsch“ anhielt. Er ließ ein paar Worte von „Rebende“ und „Genehmigung aller Pläne“ fallen, die wie ein Pauken durchs Dorf gingen. Die Hochspannung löste sich und wich einer allgemeinen Bestürzung.

Inzwischen vergingen wieder einige Wochen, und Baldwins Vater kehrte aus Wildbad wieder zurück. Die Kur hatte gut angesehen. Zwar war er nicht völlig geheilt, aber er konnte mit Hilfe des Stodes im Zimmer umhergehen, und auch seine Junge war nicht mehr so schwer, wie unmittelbar nach dem Schlaganfall. Das sah der Wildhose als den Anfang seiner völligen Genesung an und begann nun wieder zu hoffen. Aber mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft wuchs auch wieder sein Trost und sein bauerlicher Eigensinn; er fühlte sich wieder als Bauernkönig, den nichts beugen kann.

Als Baldwin in das weiße Doss kam, um mit seinem Vater zu reden, wollte ihn dieser nicht sehen. Die Aufregung, sagte ihm seine Mutter, könnte einen Rückfall hervorrufen, und das wäre der sichere Tod.

„Und was sagt der Vater zu meiner Heirat?“ fragte Baldwin ungeduldig.

„Frage Regine Antwortete bekümmert: „Er bleibt bei seinem Reim! — Dabe Geduld, Baldwin, warte und hoffe auf eine bessere Zeit! — Ihr seid ja noch jung.“

„Soll ich etwa warten, bis ich alt und grau bin?“ rief Baldwin jäh. „Nicht verlangt nach Glück und Liebe — und mein Hof braucht eine Herrin!“

Mit finsternem Gesichte ging er, um Dianne den Vorwurf seines Vaters zu verhandeln. Sie erloschte und erschrak bis ins Herz hinein. „Dann bleibst mir nichts anderes übrig, als den Wunsch des Amerikaners zu erfüllen“, sagte sie.

„So willst also auch du mich aufgeben?“ rief Baldwin.

zimmer des Ausschusses für deutsche Kriegsgefangene, Rindmerstr. 2, in der Kriegsfürsorge, Theaterplatz 2, und in allen Geschäften von G. R. Holz in Frankfurt zu haben.

Vom Main, 5. Juni. Die Leute sind eben mit dem Heumachen beschäftigt. Gras und Klee ist vierzehn Tage früher schnittreif als sonst und dabei sind alle Futterarten sehr lang gewachsen und stehen üppig. Eine solche Ernte war schon lange nicht mehr da.

h. Bad Homburg, 7. Juni. Gestern nachmittag weilten Prinz Oskar von Preußen und Prinz von Thurn und Taxis im Kurpark, wobei sie sich mit den zahlreich anwesenden verwundeten Kriegern unterhielten. Später besuchten die Prinzen die Seeburg und trafen dann im Schloß mit dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen zusammen.

Diez, 6. Juni. Der Bahnklubverein hält seine 7. Hauptversammlung am Sonntag, den 20. Juni, daher im Hotel „Dof von Holland“ ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Bericht über die Ergebnisse der Versuchsfahrten des Bahnmotorschiffes.

Sadamar, 4. Juni. Gestern fand eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten statt. Der Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Aussprache über die zu erhebenden Steuern. Die ordentliche Ausgabe bei Titel Steueranforderung wurde, da seitens des Staates ein außerordentlicher Zuschuß zu der Kriegsfamilien-Unterstützung geleistet wird, auf den alten Prozentsatz von 185 Proz. Realsteuer, 180 Proz. Einkommensteuer und 180 Proz. Betriebssteuer für das Steuerjahr 1915 festgesetzt.

Drei Feldpostbriefe.*)

Aus dem Osten, 1. Juni.
Seit Beginn Abwesenheit der „Rhein. Volkszeitung“ begreife ich stets mit Freude ihr Erscheinen, auch Ihr herzlichste Grüßchen hat mich sehr beglückt.

L., Major u. Ortskommandeur.

Aus dem Osten, 2. Juni.
Seit langer Zeit erhalte ich Ihre Zeitung und gestern auch Ihr Kriegs-Jahrbuch. Ich kann Ihnen nur meinen herzlichsten Dank aussprechen und die Anerkennung auch meiner Kameraden, von welchen Ihre Zeitung und Jahrbuch sehr gern gelesen wird.

M. G., 23. R.-A.-R.

Aus dem Westen (Schäpgraben), 2. Juni.
Weilichkeit mit Ihrer geschätzten „Rhein. Volkszeitung“ vom 29. 5. trat gestern auch das Kriegs-Jahrbuch 1914/15 ein. Diese Gelegenheit möchte ich benützen, Ihnen meinen warmen Dank auszusprechen für seit März regelmäßige und prompte Zusendung Ihrer Zeitung, die ich jetzt nicht mehr missen möchte. Nach oft schwerem Arbeitsdienst und manchen anstrengenden Stunden auf Posten im Schäpgraben vor dem Feinde waren mir ihre schönen zusammenfassenden Beiträge geradezu eine geistige Erholung und nur zu oft mir die herrliche Sonntagsbeilage Gottesdienst und Predigt ersparen. Die Nachrichten aus der Provinz hielten mich immer auf dem laufenden über die Ereignisse der engeren Heimat. Besonders dankbar aber für die Zusendung des großartigen Kriegs-Jahrbuchs, aus dessen Inhalt ich vor allem die beiden Abhandlungen von den hochw. Herren Pfarrer Dr. Hilfrich: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis“ und Dr. Halm: „Die kath. Kriegskaritas im Bistum Limburg“ hervorheben möchte. Erstere ist eine glänzende Widerlegung des Vorurteils, den man leider auch hier und da noch im Felde und sogar im Schäpgraben hört: „Wenn Gott gütig und gerecht ist, wie kann er ein solches Verbrechen und soviel Elend zulassen.“ Letztere ist ein eindringliches Bild im in der Heimat zurückgelassenen und was uns hier vor Augen geführt wird, muß bei jedem, der es liest, den erneuten Entschluß auslösen, auch seinerseits es nicht fehlen zu lassen an weiterer treuer Pflichterfüllung und bereitwilliger Übernahme jeglichen Opfers zum Schutze und zur Rettung der so sehr bedrohten Heimat. Indem ich auch weiterhin stets ein treuer Freund der „Rhein. Volkszeitung“ bleibe, zeichne mich vorzüglich Hochachtung und herzl. Soldatengruß.

Gefr. G. R., cand. theol., 18. R.-A.-R.

*) Feldpost-Abonnements 75 Pf. im Monat werden jederzeit entgegengenommen vom Verlag der Rheinischen Volkszeitung

„Um des Rammons willen verdrößt du deine Liebe und verkaufst dich meinem Feinde, der mich verderben will!“

„Nein, nein!“ schrie Dianne in höchster Angst. „Denke nicht schlecht von mir! Ich will nur dein Bestes, ich will die Getrennten versöhnen, ich will den Haß tilgen und in Liebe umwandeln. Dieweil nicht an mir und meiner reinen Pflicht, Baldwin — ich tue alles für dich! Weil ich dich liebe, weil ich dir Treue gelobt habe und sie halte bis zu meinem letzten Atemzuge.“

„Ist das Liebe? Ist das Treue“, riefte Baldwin, „wenn du mit meinem Feinde paktierst? Wenn du sein Haus betrittst, bist du mir verloren!“

„Aber ich kann nicht anders handeln, Baldwin! Sieh: unselbige Liebe war die Ursache dieses Verberbens, meine arme Mutter hat diesen Brand entzündet, ohne es zu ahnen! — Ich bin ihr Kind, bin Blut von ihrem Blut — ich will durch meine Liebe diesen Brand löschen und Frieden stiften, damit meine Mutter ruht in ihrem Grabe schlafen kann. Das ist meine Pflicht, das soll meine Lebensaufgabe sein. Das Unheil, das meine Mutter unwillkürlich angerichtet hat, will ich sühnen und gut machen — das mußst du doch einsehen!“

Aber Baldwin sah es nicht ein. Er sah nur seinen Feind und die Gefahr, die ihm drohte: daß ihm Dianne entrisen würde! — Alles um ihn her begann zu wanken. „Wenn du mich verlässest, dann mag der Himmel über mir zusammenstürzen und mich begraben — mir ist es recht!“

Und haß sinnlos vor Angst und Jörn stürzte er davon. Am folgenden Tage aber teilte Dianne dem Amerikaner mit, daß sie bereit sei, ihm die Wirtschaft auf dem Wildhose zu fähren.

Es war ein Dornenweg, den sie betrat, es war ein Opfer der Liebe, das sie brachte; aber sie tat diesen Schritt in der festen Absicht, als ein Engel des Friedens unter die Kämpfenden zu treten.

Sechzigstes Kapitel.

Mit goldenen Augen schaute der Sommer ins Land und entschädigte die Dorfbewohner für die Not des letzten Jahres; es ging ein Segen auf die Fluren nieder, wie ihn die ältesten Leute nicht erlebt hatten. Weizen und Felder, Bäume und Gärten verhießen so reiche Erträge, daß der Landmann wie befreit aufatmete; der Segen dieses Jahres heilte die Wunden, welche der letzte Sommer geschlagen hatte.

Auf dem Rabenhof mochten die Saatkübel in üppiger Fülle, die Weizen spendeten reichlich Futter, die Wäste, soweit sie urbar gemacht war, hatte sich eine grüne Dase verwandelt und lohnte reichlich die Mühe, die Baldwin auf sie verwendet hatte; in dem

Aus Wiesbaden

Anmeldung zur Landsturmrolle

Der Magistrat fordert in einer amtlichen Bekanntmachung die in der Zeit vom 1. Januar 1896 bis zum 31. Mai 1898 geborenen Landsturmpflichtigen des Stadtkreises Wiesbaden auf, sich vom Dienstag, den 8. Juni, bis Donnerstag, 10. Juni, vormittags von 8 bis 12 1/2 Uhr, oder nachmittags von 3 bis 6 Uhr, unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde oder anderer behördlicher Urkunden im Rathaus auf Zimmer Nr. 27 zum Eintragen in die Landsturmrolle zu melden.

Bahnen zur Handwerkskammer

Als Mitglied der Handwerkskammer Wiesbaden wurde von der hiesigen Tischler-Innung Obermeister Heinrich Schneider einstimmig wiedergewählt.

Handelsregister

In das Handelsregister A. Nr. 529 wurde bei der Firma: „A. Wartenberg“ mit dem Sitz zu Wiesbaden eingetragen: Die Firma ist auf den Kaufmann Selig Kapenstein zu Uslar als alleinigen Inhaber übergegangen. Der Übergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch den Kaufmann Selig Kapenstein ausgeschlossen.

Rath. Kaufmännischer Verein

Heute Dienstagabend im Vereinslokal. Anlaß zur Zusammenkunft ist die Verabschiedung des bisherigen und Einführung des neuen Geschäftsführers und Vortrag des Herrn Kaplan Bahr über „Eben Dedin an der Front“. Eben Dedin, der bekannte schweizerische Schriftsteller, ist einer der wenigen Freunde, die Deutschland im jetzigen Weltkriege außerhalb seiner Grenzgebiete besitzt. Auch Gäste sind willkommen.

Erholungsheim Siegfried, Biersbacherhöhe

Nach einem monatlichen Betrieb hat der Besitzer das von ihm geführte Vereinslazarett vom Roten Kreuz, in welchem 42 Verwundete versorgt wurden, jetzt aufgegeben. Aus diesem Anlaß wurde Herrn Siegfried der Dank der Militär-Intendantur sowohl wie der Leitung des Roten Kreuzes in einem schmeichelhaften Schreiben ausgesprochen. Herr Siegfried wird nunmehr wieder sein schön gelegenes, beaglich eingerichtetes Erholungsheim nebst zahlreichen naturgemäßen Einrichtungen zur Wiederherstellung und Kräftigung der Gesundheit seinen zahlreichen Freunden zur Verfügung stellen.

Turnausführung des Mittelkreises

Im „Saalbau“ tagte am Sonntag der erweiterte Kreis-Ausschuß des Mittelkreises, zu dem außer dem Geschäftsführer, Kaufmann die Vertreter der Gutsbesitzer der 25 Kreise erschienen waren. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende, Schlichter Schmidt, einen Überblick über die Lage des Mittelkreises und insbesondere auch über die bisherigen Schritte des Kreis-Ausschusses, Prof. Wamser, deren Andenken durch Erheben von den Sitten geehrt wurde. Nach dem vorgetragenen Bericht zählte der Kreis am 1. Januar 1915 1489 Vereine (eine Zunahme von 80 Vereinen), mit 135 922 Mitgliedern über 14 Jahren gegen 141 939 im Jahre vorher. Steuerpflichtige Mitglieder haben es 108 743, im Vorjahre 113 784. Turnende Frauen und Mädchen zählt der Kreis 4546. Hier ist ein Rückgang von 563 zu verzeichnen. Bei der militärischen Vorbereitung der Jugend wirken die Turnvereine eifrig mit. Für das Rote Kreuz spendete der Kreis 500 M. An der Kriegsanleihe beteiligte er sich mit einem größeren Betrag. Eine ständige Anzahl unserer kämpfenden Turngenossen besitzt das Eiserne Kreuz. Am 1. Januar 1915 haben 46 848 Turngenossen des Kreises unter den Waffen, deren Zahl sich jetzt auf über 50 000 erhöht haben dürfte. Nach dem Bericht des Kreis-Ausschusses sollte die turnerische Veranstaltung des Kreises vielfach unter dem Kriege zu leiden. An größeren Veranstaltungen — Kampfsport in Berlin, Turnfest in Lüneburg, Genua — war der Kreis hervorragend beteiligt. Das Feldbergfest mußte wegen schlechten Wetters abgebrochen werden, Späherbergfest und Rhönbergfest konnten infolge des Krieges nicht stattfinden. Von verschiedenen Seiten wird für die Schaffung neuer und Förderung bereits bestehender Landsturmvereine eingetreten. Bei dem Stoff für die militärische Vorbereitung der Jugend wird mehr Berücksichtigung des turnerischen Teiles gewünscht. Einen eingehenden Vortrag über diesen Gegenstand hielt Herr Siegfried, wobei folgende Resolution einstimmig zur Annahme gelangte: „Mit Bezug auf die militärische Vorbereitung der Jugend erklärt die heutige Versammlung: Die erweiterte Kreis-Ausschuss hält es für selbstverständlich, daß die Jugendlichen seiner Kreisvereine von 16. bis 20. Lebensjahre an der turnerischen militärischen Vorbereitung der Jugend während der Kriegszeit teilnehmen. Sie erwarten, daß später dem deutschen Turnen wegen seiner Wichtigkeit und Eigenart die ihm gebührende Bedeutung für die Wehrbereitsmachung der Jugend wieder zugesprochen wird.“ — Mit herzlichem Dankworten an die im Felde stehenden Turnbrüder und der sicheren Hoffnung, daß wir hiermit und stark aus dem Mutigen Vorkämpfer hervorgehen, schloß Schlichter Schmidt mit einem „Gut Deil“ auf das deutsche Vaterland die Tagung.

Der Rheingauerpfad

eine uralte Bezeichnung eines Weges, der vom Forsthaus Chaussehaus nach dem Rheingau führt, ist in dem nahezu 6 Kilometer langen herrlichen Waldwege, welcher bei Kloster Marienthal seinen Anfang nimmt und an der Villa Hohenbühl (Krausdopf) in Georgenborn endet, auf's neue erstanden. Alle Wander- und Naturfreunde, Kurkurende und Spaziergänger, kurzum, alle Freunde des Waldes, werden diese Mitteilung gewiß mit Freude begrüßen, hat doch damit ein von allen Seiten seit langen Jahren beglegter Wunsch zur Freude aller Spaziergänger nun endlich seine Verwirklichung gefunden und jedermann wird dem Magistrat der Residenzstadt Wiesbaden für diese Neuankunft sicher dankbar sein! Denn keiner der in den letzten Jahren, durch Kollapsarbeiten

Steinbruch klangen die Bitten der Arbeiter, auf der Weide stießen lustig Schafe und Rinder, und die Jammern summierten über der Weide — Baldwin Wert gedieh so herrlich, wie er es sich nie hätte träumen lassen. Und doch war er nicht zufrieden, sondern oft misshagig, weil der Jörn über seinen Onkel und der Zweifel an Dannes Liebe an seinem Herzen fraß und ihm das Leben verbitterte.

Diese Wunden waren nicht zu heilen, und um wenigstens für Stunden die Qualen zu vergessen, stürzte er sich wie ein Rasender auf die Arbeit.

Mar war nun schon im Juli. Auf dem Wildhose hockte Dianne mit Unruhe und Klage, und Mister Denny stand immer mehr Gefallen an dem stillen, bescheidenen und fleißigen Mädchen. Nach einer eingehenden Aussprache mit dem Doktor hatte dieser ihren Plan, auf den Wildhose zu gehen, gutgeheißen; dadurch fühlte sie sich auch Baldwin gegenüber gebet. Er würde ja wohl eine Zeitlang zürnen, aber schließlich ansehen, daß es so das Beste sei.

Wenn sie jedoch glaubte hatte, sie könnte für Baldwin oder seinen Vater ein gutes Wort einlegen, so täuschte sie sich. Mister Denny wollte weder von dem einen, noch von dem anderen etwas hören; er sprach überhaupt nicht über andere, sondern nur über sich, über seine Erfolge und seine Pläne. Er hatte eine so hohe Meinung von sich und war ein solcher Egoist, daß er sich als den Mittelpunkt der Welt betrachtete, um den sich alles drehte. All seine Gedanken und Pläne liefen darauf hinaus, seinen Reichtum zu vermehren. Das „goldene Kalb“ war ihm der höchste Gott, vor dem er Tag und Nacht kniete und ihn anbetete.

Diese Welt war Dianne, die in Armut aufgewachsen war, völlig fremd; sie verstand nicht, wie man sein ganzes Herz auf das tote, kalte Metall hängen konnte. Sie verstand auch den Mann nicht, der im Golde wühlte, der keinen anderen Gedanken hatte, als diese unerstättliche Gier nach dem Golde.

Rein warmer Herzensston kam aus seiner Brust, kein Funke von Liebe, Mitleid, Barmherzigkeit und Barmherzigkeit in diesem verdorrten Herzen zu glimmen; die Lebenskraft für den Rammon hatte alle edleren Gefühle in seiner Seele getötet.

Am Abend, wenn die Arbeit getan war, nahm Dianne nach alter Gewohnheit irgendein Buch, setzte sich ans Fenster und las mit halblauter Stimme. Früher waren es Kalender oder eine Erzählung gewesen, die ihr über die Einsamkeit hinweggeholfen hatten; jetzt suchte sie Besseres.

(Fortsetzung folgt.)

erschaffenen Wege in der näheren Umgebung unserer schönen Oberstadt dürfte allenthalben solchen Anfall finden, wie der unter der Leitung des Herrn Stadtbauinspektors Dr. Schreiermann erbaute neue Rheingauerpfad, der unbestritten einem dringenden Bedürfnis entspricht. Welche große Annehmlichkeit bietet doch dieser neue Fußweg den Spaziergängern, die ihre Schritte nach dem Schaufferberg, dem grauen Stein, Georgenborn, Schlangenbad und Raumental lenken wollen, gegenüber dem Wanderweg auf der staubigen Landstraße. Ein neues Markierungszeichen, ein grüner Kreis auf weißem Felde, das an den Albrecht-Räder-Platz und „Unter den Eichen“ seinen Anfang nehmen soll, führt den Wanderer auf schönen Waldwegen zum Rheingauerpfad, und auf diesem über Georgenborn und Schlangenbad hinüber nach Raumental zum Berge des Rheingauerpfades. Der Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden, unter dessen Leitung die ganzen Markierungen in unseren Wäldern ausgeführt werden, hat auch die Markierung des Rheingauerpfades, der uns nach dem Berge des Rheingauerpfades führt, mit seinen Jungenswegen übernommen und mit einem neuen Zeichen, grünen Ringen, versehen lassen. — Der Verschönerungsverein und der Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden werden für entsprechende Ruheplätze, durch Aufstellung von Rabenbänken an geeigneten Stellen, in aller Kürze Sorge tragen.

Nährwert und Preis

Bei manchen unserer gedruckten Nahrungsmittel stehen Nährwert und Preis in geradezu ungeheuren Verhältnissen zu einander. Es wäre erwünscht, wenn diese Verhältnisse namentlich jetzt im Kriege in alle Kreise dringen wollten. Denn eine falsche Einschätzung der einzelnen Nahrungsmittel muß sich gerade jetzt in der Kriegszeit rächen. Den meisten Hausfrauen stehen geringere Geldmittel zur Verfügung als in Friedenszeiten. Zudem müssen sie auch fast alle Nahrungsmittel teurer bezahlen. Es ist also nötig, daß sie für ihr Geld möglichst gehaltreiche Nahrungsmittel kaufen, damit sie ihre Familie ausreichend ernähren können. Insbesondere müssen sich unsere Hausfrauen vor einer Übererschätzung der Fleischpreise hüten. Sie müssen bedenken, daß sie zu zwei Dritteln bis drei Viertel des Gesamtwertes Wasser mit nach Hause tragen, wenn sie für teures Geld Fleisch kaufen. Daß die Fleischmengen sehr geringfügig sind, das wissen ja unsere Hausfrauen alle zu Genüge. In welcher ungeheureren Weise sie aber den Nährwert gerade des Fleisches überschätzen, das ist nur wenigen von ihnen bekannt. Die meisten von ihnen vermuten vielmehr, daß das Fleisch ebenso nährhaft als teuer sei und nicht nur mit seinem Preise, sondern auch mit seinem Nährwert an der Spitze aller Nahrungsmittel marschiere. Das ist ein verhängnisvoller Fehlschluß. Da sind die folgenden Zahlen wohl geeignet, unseren Hausfrauen manchen wertvollen Aufschluß zu geben. Der Berechnung sind die Ende Mai 1915 am häufigsten auftretenden Lebensmittelpreise und die in dem Buche des Generalmajors Langemann über die Ernährung der Millionenheere enthaltenen Zahlen über den Nährwert der einzelnen Lebensmittel zugrunde gelegt.

Man erhält für eine Mark:

	kg kostet	Gramm	Eiweiß	Bismereinheiten
Waggenmehl	24	2083	239	6284
Kartoffeln	8	6250	125	5018
Reis	40	1250	94	3863
Grüzmehl	50	1000	115	3005
Erbsen, reife	50	1000	225	2773
Sollmilch	24	4295	172	2646
Käsegrüne	60	833	111	2630
Schweizerkäse	140	357	96	1498
Eier	10	416	58	585
Rindfleisch	150	334	78	272

Raminbrand

Heute vormittag 10 Uhr wurde die Feuerweh nach Kreuzgasse 22 alarmiert, woselbst ein Raminbrand ausgebrochen war.

Abgestürzt

Am Neubau der Töchterchule am Bosenplatz ist heute vormittag 8 Uhr der Spenglerlehrling H. Landesheim. Er trug innere und Kopfverletzungen davon. Die Sanitätskutsche verbrachte den Verletzten nach dem städt. Krankenhaus.

Nach Gebote für den Verkehr mit dem Arzt

Jetzt, da eine große Anzahl von Ärzten im Dienste des Heeres tätig sind, und die zu Hause Geliebten umso mehr mit Arbeit belastet, als T. wohl auch überlastet sind, ist es mehr als notwendig, daß das Publikum insofern Rücksicht auf die Ärzte nimmt, indem es ihnen unnötige Gänge und Zeitverschwendung möglichst erspart. Um das zu erreichen, ist die Befolgung einiger Regeln erforderlich, an deren Beachtung ein großer Teil der ärztlichen Rundschaft sich leider gar nicht gewöhnen kann. Jetzt

in der Kriegszeit ist es aber unbedingt nötig, daß es geschieht, und hoffentlich werden diese Regeln dann auch in der Friedenszeit nicht wieder vergessen. Wünschenswert wäre es, wenn die nachstehenden Gebote in den weitesten Kreisen der Bevölkerung bekannt und befolgt würden, zum Nutzen der Ärzte, zum Nutzen aber auch der Kranken, denen ein körperlich und geistig frischer Arzt sicher ein besserer Berater ist, als ein abgebehter und übermüdet.

1. Nimm den Arzt nicht unnötig bei jeder Kleinigkeit in Anspruch, warte aber auch nicht so lange damit, bis sich die Krankheit so verschlimmert hat, daß nunmehr der Arzt geholt werden muß.

2. Wenn es dein Umwofsein erlaubt, dann gehe zum Arzt in die Sprechstunde und erspare ihm so einen Weg.

3. Daß du dich entschlossen, den Arzt zu rufen, dann besuche ihn, wenn du noch am selben Tage besuchst sein willst, so zeitig, daß ihn dein Ruf noch erreicht, bevor er von zu Hause weggeht, d. h. also gewöhnlich vor 9 Uhr morgens.

4. Bestelle den Besuch des Arztes nicht für eine bestimmte Tageszeit, sondern überlasse es ihm, wann er dich besuchen will.

5. Bitte den Arzt nicht sagen, er solle sofort kommen, wenn es nicht wirklich notwendig ist.

6. Zur Nachtzeit rufe den Arzt nur in einem wirklichen Notfall.

7. Nimm den Arzt Sonntags nur in dringenden Fällen in Anspruch.

8. Scheint dir einmal in einem Notfall sofort ärztliche Hilfe erforderlich zu sein, so schicke möglichst nicht gleichzeitig zu mehreren Ärzten.

9. Erwarte nicht den Besuch des Arztes, so bereite alles so vor, daß kein überflüssiger Aufenthalt entsteht. Vor allen Dingen lasse den Arzt nicht warten, sondern bereite dein Zimmer und dich selbst so vor, daß er sofort vorgelassen werden kann.

10. Auch in der Sprechstunde halte den Arzt nicht unnötig auf.

Auskauf

* Königl. Schauspiele. Im Kgl. Theater beginnt heute Dienstag die Gesamtaufstellung des Bühnenfestivals „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner mit dem Vorabend „Das Rheingold“. Anfang 7 Uhr. Es wird darauf hingewiesen, daß während dieser Aufführung keine Zwischenpause eintritt. Am Mittwoch nimmt das Werk seinen Fortgang mit dem „Walküre“. Anf. 6.30 Uhr.

Kurhaus. Der aktuelle Kriegsvortrag: „Mit der Waden-Armee auf dem polnischen Kriegsschauplatz“ dürfte hier, wie in München usw., ein außerordentliches Haus und befallige, herrliche Aufnahme finden. Außer Eindrücken des kriegerischen Lebens sind es auch besonders die Schilderungen der Kultur des polnischen Landes, welche interessieren. Bis direkt an die Front zu unseren Truppen wird uns der Vortragende, Herr Dr. Gustav Duedenfeldt von der „Urania“ Berlin-München, führen und seine Ausführungen durch über 100 vortreffliche Lichtbilder des Herrn Dr. Fritz Wertheimer erläutern. Der Vortrag findet morgen Mittwoch im großen Saale des Kurhauses statt und beginnt um 8 Uhr abends. Karten zu 1 Mark und 50 Pfg. sind noch an der Tageskasse im Kurhaus erhältlich.



Zur Beschaffung von Feldkästern sind weiter eingegangen: von Hl. Schäfer, Lehrerin in Sessenheim, 3 Mark.

Bereinskalender

Katholischer Frauenbund, Berufsberatungsstelle und Stellenvermittlung. Mittwochs und Samstags, nachmittags 4-6 Uhr. Hellmündstr. 2, Parterre.

Standesamt Wiesbaden

Geburten: Am 2. Juni: Fritz Wagner, 5 M. Renner Joh. Schmitz, 73 J. Fuhrmann Josef Kramps, 45 J. — Am 3. Juni: Maria Dietrich, geb. Zimmermann, 52 J. Luise Ruppert, 2 M. Geb. San.-Rat Dr. Karl Clouth, 74 J.

Nervenschwäche und Entkräftigung

behebt man rasch und sicher mit Regipan-Tabletten. Kräfte und Wohlbefinden bringen diesem neuen Mittel großes Interesse entgegen. Es gibt nichts Besseres. In allen Apotheken erhältlich.

Letzte Nachrichten

Spanien will Gibraltar

Berlin, 8. Juni. Der Madrider „Imparcial“ berichtet laut „Vossischer Zeitung“, Spanien habe an England das Ersuchen zur Ausnahme von freundschaftlichen Vorbesprechungen über die Gibraltarfrage gerichtet.

Die englischen Verluste

Berlin, 8. Juni. Ueber die wachsenden englischen Verluste heißt es in einem Telegramm des „Berliner Tageblatts“ aus Rotterdam vom 7. Juni: Die heutige englische Verlustliste ist die größte, die bisher veröffentlicht wurde. Sie enthält die Namen von 5600 Offizieren und Mannschaften, von denen 1670 gefallen sind. Die letzten letzten Listen verzeichnen einen Gesamtverlust von 913 Offizieren und 20 000 Mann. Die „Times“ sagen: Diese Zahlen stellen die normale Abnutzung des Krieges dar, so wie er jetzt geführt werde.

Russlands Verluste

Berlin, 8. Juni. Anlässlich der russischen Niederlagen in Galizien kommt nach der „Kreuzzeitung“ ein dänisches Blatt zu der Schlussfolgerung, daß Rußland aller Wahrscheinlichkeit nach nicht imstande sei, sein gewaltiges Bevölkerungsmaterial militärisch auszunutzen und die etwa drei Millionen betragenden Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen zu ersetzen. Rußland leide an Offiziersmangel. Nach Bestimmung der Gesamtanzahl für den Monat Mai entfallen rund 1000 Offiziere auf 100 000 Gemeine und in der Schlacht bei Strass wurden 60 Offiziere und 12 000 Gemeine gefangen genommen.

Die amerikanische Note

Amsterdam, 7. Juni. (Etr. Bl.) Infolge der Unpäßlichkeit Wilsons verzögert sich die Fertigstellung der amerikanischen Note an Deutschland. Man erwartet nicht, daß sie vor Mitte nächster Woche veröffentlicht wird. Es sind außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um den wortgetreuen Text zu übermitteln. Die Note soll via Haag nach Berlin gehen und an beiden Plätzen durch die betreffenden Gesandten revidiert werden. Der Botschafter Gerard soll die Note nicht eher übermitteln, bis er überzeugt ist, daß der Text wortgetreu wiedergegeben ist.

Ein Lob aus neutralem Munde

Zürich, 7. Juni. In der Berliner Chronik der „Neuen Züricher Zeitung“ heißt es u. a.: Die zurückkehrenden Italiener werden zu Hause berichtet, daß ihnen im Gastland Deutschland kein Haar gekrümmt worden ist, und daß kein deutsches Blatt gegen sie eine Debe infizierte, wie die italienische Presse seit Monaten sie gegen die Deutschen führte, gegen dieselben Deutschen, die Jahrzehnte hindurch die Sympathien für das verhaßte Land durch Wort und Tat bekundet haben.

Es ist nicht deutsche Art, an Schuld- und Wehrlosen Rache zu üben. Ganz objektiv darf hier einmal die Tatsache festgestellt werden, daß die Zentralmächte und die Türkei die einzigen kriegsführenden Staaten sind, in denen sich die Volkswirt nicht an Gut und Leben der feindlichen Staatsangehörigen vergreifen hat. So bewundernswert die Rache war, mit der sie sich mit dem neuen Feinde abgefunden haben, so schwer war es den meisten, innerlich mit der Vorstellung des italienischen Treubruchs fertig zu werden, denn für die Beweggründe und Gedankengänge des Marchiavellismus vom Tiber fehlt dem deutschen Denken und Fühlen schlechthin jede Möglichkeit des Verständnisses.

Zeppelinangriff und Internierung in England

Genf, 7. Juni. (Etr. Bl.) Das „Journal“ meldet aus London: Zwölf nach dem Zeppelinangriff auf London verhaftete Personen, die angeblich den Luftschiffen Signale gegeben haben sollen, sind auf Beschluß des Polizeirichters in Untersuchungshaft genommen worden. Die englische Regierung hat nunmehr Befehl erteilt, auch die letzten, noch in London und Großbritannien auf freiem Fuß befindlichen Deutschen und Oesterreicher ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes festzunehmen und zu internieren.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 7. Juni. (Etr. Bl.) Das „Journal“ meldet aus der Dardanellenfront: Die türkische Artillerie bei Ari Burnu eine feindliche Stellung, von welcher aus Bomben geworfen wurden und die anstehenden Schützengräben. Bei Sedd-ül-Bahr zeigte der nach den letzten vergeblichen Angriffsversuchen erschöpfte Feind keinerlei Tätigkeit. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen gestern die ermatteten feindlichen Truppen in der Gegend Sedd-ül-Bahr ihre Artilleriestellungen und Munitionstransporte wirksam und brachten eine Batterie zum Schweigen. Gestern haben zwei feindliche Kreuzer die Dardanellen, südlich von Dikeli gegenüber Rytisene vergeblich beschossen und dann ein Dampfboot mit Soldaten in den Hafen geschickt, welches die dort befindlichen Boote wegzuschleppen versuchten sollte. Dem Ufer wurde jedoch auf das Boot geschossen, welches infolgedessen strandete. Es wurde durch das Feuer der Kriegsschiffe versenkt, welche sich zurückzogen, nachdem sie die Besatzung des Dampfbootes an Bord genommen hatten.

Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Eine Schlacht am Isonzo

Berlin. Eine Londoner Meldung der „Berlingske Tidende“ besagt, am Isonzo habe sich eine riesige Schlacht entwickelt, die für die Oesterreicher günstig stehe. Die Oesterreicher hätten in außerordentlich starken Stellungen und verfügten über vorzügliche Artillerie.

Aus dem Geschäftsleben

Die Zeitverhältnisse haben die Notwendigkeit eines hauswirtschaftlichen Pflichtjahres für alle Töchter unseres Vaterlandes klar gelegt. Verschiedene Frauenorganisationen haben sich dieser Forderung beschlössen. Die deutschen Frauen und Mädchen sollen in jedem Zweig des Haushaltes auch in Kinder- und Krankenpflege, sowie Volkswirtschaftslehre, erfahren sein. Auch sollen Landfrauen und Mädchen in allen erforderlichen Kenntnissen für Landwirtschaft belehrt werden. Auch das hauswirtschaftliche Lehrentinnen-Seminar im Marienheim zu Speyer ist bahnbrechend für den hauswirtschaftlichen Unterricht vorangegangen. 240 Lehrerinnen fanden bereits ihre Ausbildung. Im Juli werden wieder 24 Kandidatinnen ihre staatliche Prüfung ablegen. Der neue Kurs beginnt am 1. September. Ein Kurs zur Vorbereitung zum staatlichen Handarbeitsexamen ist angeschlossen. Durch Wanderkochkurse sind 11 000 Mädchen und Frauen in den verschiedenen Gegenden Deutschlands unterrichtet worden. In Speyer selbst seit dem Jahre 1893 nahmen circa 4000 Mädchen und Frauen an dem hauswirtschaftlichen Unterricht teil. Mögen sich im Marienheim zu Speyer viele junge Damen auf den schönen, zeitgemäßen Beruf einer hauswirtschaftlichen Lehrerin vorbereiten oder für den eigenen Haushalt sich die erforderlichen haus- und landwirtschaftlichen Kenntnisse erwerben.

* Rhein.-Westfälische Boden-Credit-Bank Köln. Die am 1. Juli 1915 fälligen Coupons der Pfandbriefe der Rhein.-Westfälischen Boden-Credit-Bank in Köln werden laut Bekanntmachung im Inseratenteil unserer heutigen Nummer in gewohnter Weise schon vom 15. Juni cr. an kostenlos eingelöst.



Marktberichte

Bericht vom Rindermarkt auf dem Magerviehhof Friedrichsfelde bei Berlin, am Freitag, den 4. Juni 1915

Wie vor acht Tagen, so war auch heute der Auftrieb an Milchkuhen, Jungvieh, Bullen, Jungvieh und Kälbern recht reichlich ausgefallen und bot infolgedessen den Käufern, die sich mehr und mehr selbst aus den entferntesten Gegenden des Reiches einzustellen pflegen, Gelegenheit zur Deckung ihres verschiedenen Bedarfs. Im ganzen standen 2809 Tiere zum Verkauf. Der Handel begann schon in frühen Morgenstunden, zog sich aber wegen des reichlichen Auftriebes bis über Mittag hin. Den Verkäufern war es nicht immer möglich, die Preis- und Vorkaufes aufrecht zu erhalten. Es wurden gezahlt für Milchkuhe und hochtragende Kühe 1. Qualität 500 bis 570 M., 2. Qualität 430-500 M., 3. Qualität 380-430 M., 4. Qualität 280-380 M. für das Stück. Zur Raft geeignetes Jungvieh, darunter Bullen, Stiere und Färsen, wurden zu Preisen von 39-47 M. für den Zentner gehandelt. — Es dürfte sich sowohl für Landwirte, wie auch für Händler in den westlichen und südlichen Teilen Deutschlands empfehlen, den Friedrichsfelder Magerviehhof jetzt häufiger zu besuchen, da sie hier ihre Einkäufe vorteilhaft besorgen können. Rindermärkte finden an jedem Freitag statt, während Mittwochs, Freitag- und Jungschweinmärkte abgehalten werden. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß ständig ein großes Angebot von Gebrauchspferden, die aber in der Regel nur an Landwirte an bestimmten Tagen meistbietend verkauft werden, vorhanden ist. Die Auswahl ist bei allen Viehgattungen entschieden eine große, wie man sie kaum auf einem anderen Markt antreffen dürfte, es kann deshalb ein jeder preiswert kaufen, was er braucht. Den Verkehr vermitteln zahlreiche Kommissionäre. Nähere Auskünfte auf Wunsch durch die Direktion.

Ämtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 31. Mai 1915.

	Wiesbadener Preise		Frankfurter Preise	
	Lebendgewicht	Schlachtgewicht	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Ochsen.				
Böck, ausgew. hoh. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)	50 kg.	50 kg.	50 kg.	50 kg.
Böck, ausgew. im Alt. v. 4-7 J.			61-67	130-140
Junge fleischige u. ausgew. und ältere ausgew. etc.			66-70	120-121
Mäh. gemästete kg. u. gut gemäst. Alt.			—	—
Bullen.				
Böck, ausgew. hoh. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)			68-73	117-126
Böck, ausgew. im Alt. v. 4-7 J.			63-66	110-113
Mäh. gemästete kg. u. gut gemäst. Alt.			—	—
Färsen und Kühe.				
Böck, ausgew. hoh. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)			62-67	115-123
Böck, ausgew. im Alt. v. 4-7 J.			62-67	115-125
Kühe ausgew. hoh. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)			85-90	100-116
Kühe ausgew. im Alt. v. 4-7 J.			54-60	100-111
Mäh. gemästete kg. u. gut gemäst. Alt.			36-42	82-95
Kälber.				
Doppelender, kleine Mast			—	—
Einender Mast			82-84	137-144
Einender Mast u. hoh. Schlachtwert			78-82	128-137
Einender Mast u. hoh. Schlachtwert			72-76	120-127
Einender Mast u. hoh. Schlachtwert			—	—
Schafe.				
Mastlamm u. hoh. Schlachtwert			53-55	116-120
Einender Mastlamm u. hoh. Schlachtwert			—	—
Einender Mastlamm u. hoh. Schlachtwert			—	—
Einender Mastlamm u. hoh. Schlachtwert			—	—
Schweine.				
Böck, bis zu 100 kg Lebendgewicht			125-130	154-158
Böck, über 100 kg Lebendgewicht			120-125	144-155
Böck, über 125 kg Lebendgewicht			125-130	154-158
Böck, über 130 kg Lebendgewicht			—	—
Böck, über 140 kg Lebendgewicht			—	—
Böck, über 150 kg Lebendgewicht			—	—
Böck, über 160 kg Lebendgewicht			—	—
Böck, über 170 kg Lebendgewicht			—	—
Böck, über 180 kg Lebendgewicht			—	—
Böck, über 190 kg Lebendgewicht			—	—
Böck, über 200 kg Lebendgewicht			—	—

